

ten Maschinen vergleichen. Die funktionellen Vorgänge bilden aber nur einen Teil des organischen Lebens. Daneben steht eine noch wichtigere Gruppe von Lebenserscheinungen, die organische Strukturen erzeugen oder regenerieren, wenn sie gestört wurden. Diese morphogenetischen Prozesse behandelt der Verf. im dritten Kapitel seines Buches. Die ungeheure Vielfalt dieser biologischen Prozesse läßt sich wieder in zwei Gruppen zusammenfassen: Die erste Gruppe enthält alles, was unter den Begriff der Fortpflanzung fällt, die zweite alles, was zur Evolution oder Stammesgeschichte gehört. Die Wesenszüge der morphogenetischen Prozesse (bes. der organischen Finalität) verlangen zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung und Klärung Begriffe, die sich nicht mehr an das Begriffssystem von Physik und Chemie anlehnen. Im letzten Kapitel sucht der Verf. die Ergebnisse der Betrachtung der funktionellen und morphogenetischen Prozesse zur naturphilosophischen Lösung des Lebensproblems auszuwerten. Die Organismen enthalten ein materielles Substrat als seinsmäßige Komponente ihrer Wesenheit. Der Verf. stellt mit Nachdruck fest: „Die Materie in einem Organismus ist wesensmäßig die gleiche wie in den unbelebten Körpern. Denn die Materie gehorcht innerhalb und außerhalb der Organismen den gleichen Gesetzmäßigkeiten . . . Es gibt keine lebendige Materie, wie frühere Jahrhunderte angenommen hatten, sondern höchstens eine belebte“ (137). Bei den morphogenetischen Prozessen läßt sich keine materielle Struktur als Erklärungsgrund nachweisen; nur eine immaterielle Wirklichkeit (140) kann die befriedigende Erklärungsgrundlage abgeben. Diese immaterielle Wirklichkeit nennen wir Lebensprinzip.

Das Büchlein des Verf. gehört sowohl nach der sachlich-biologischen wie der naturphilosophischen Seite hin betrachtet zu den besten Veröffentlichungen der letzten Jahre. A. Haas SJ

*Hughes, Donald J.:* Über die Kernenergie. Die Möglichkeiten ihrer friedlichen Anwendung. (235 S.) Wiesbaden, Rhein. Verlags-Anstalt. Ln. DM 14,80.

Für den wirklich interessierten Laien eine ergiebige Informationsquelle über Grundlagen und Anwendungen der Kernenergie, Strahlenschutz und „Zähmung der H-Bombe“ bis zum Stand von 1956. W. Büchel SJ

### Kunstgeschichte

*Walter, Hans:* Vom Sinnwandel griechischer Mythen. (66 S. mit 50 Abb.) Waldsassen/Bayern 1959, Stiftland-Verlag KG. Ln. DM 9,80.

„Diese Arbeit geht von der Überzeugung aus: die griechische Kunst ist die Geschichte

des Menschen“ (5). Mit dieser Überzeugung befindet sich der Verf. in guter Gesellschaft; denn schon die Kirchenväter haben in der griechischen Kultur einen Erzieher auf Christus hin gesehen. Das frühe Mittelalter wurde nicht müde, die griechische Kunst und Mythologie in die christliche Kultur einzubauen. Walter beobachtet die griechische Kunst der nachparthenonischen Zeit bis zum Ausgang des Hellenismus (5.—1. Jh. v. Chr.). Er kommt dabei zur Erkenntnis, daß sich der Gehalt der Werke in dieser Zeit wandelt. Nicht mehr der objektive, übermenschliche Wert des Mythischen lebt — wie in der Frühzeit — in den Gestalten, sondern neue Kräfte machen sich bemerkbar, die aus der menschlichen Psyche aufsteigen. „In den Jahrzehnten nach der Parthenonzeit, im letzten Viertel des fünften Jahrhunderts, treten an die Stelle der alten olympischen Götter neue Mächte von erhöhender, aber auch von zerstörender Wirkung wie Liebesverlangen, Leidenschaft, Sehnen, ekstatische Besessenheit“ (62). Es gelingt dem Verf., diese geistigen Kräfte in den Bildwerken zu sehen und so einen Sinnwandel des griechischen Mythos festzustellen.

Damit hat Walter — der seit Jahren bei den samischen Ausgrabungen seines Lehrers Ernst Buschor mitarbeiten durfte — tiefe Einsichten über das Wesen des Mythischen überhaupt mitgeteilt. Der Beitrag zur Definition des Menschen, den die griechische Geistigkeit in so hervorragender Weise geleistet hat, wird deutlich.

Das Werk, das von einem großen archäologischen Wissen und einer tiefen Einfühlungskraft zeugt, wird vielen Freude bereiten. H. Schade SJ

*Müller, Theodor:* Die Bildwerke in Holz, Ton und Stein um 1450 bis um 1540. Bayerisches Nationalmuseum. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums München Band XIII, 2 (319 S. mit 348 Abb. und 5 Farbtafeln.) München 1959, F. Bruckmann. Ln. DM 68,—.

Im Jahr 1955 feierte das Bayerische Nationalmuseum sein hundertjähriges Bestehen. Sein Generaldirektor Prof. Th. Müller gab damals mit O. Lenz zusammen eine Festschrift unter dem Titel „Kunst und Kunsthandwerk“ (Meisterwerke im Bayerischen Nationalmuseum, München) heraus (82 S. mit 188 Abb. und 8 Farbtafeln, Ln. DM 28,—, Bruckmann-Verlag). In der Einleitung zu diesem Werk schrieb Müller: „Es ist die Sichtbarmachung einer unvergänglichen Wahrheit, die mehr und mehr zur schöpferischen Mission in der Gegenwart geworden ist“ (6). Schaut man die Anthologie des großen Münchener Museums an, die uns vom frühen Mittelalter bis ins Rokoko führt, so ist man überrascht über die Fülle von geistesgeschichtlichen



und künstlerischen Werten, die dort begegnet. Inzwischen hat H. R. Weihrauch in der gleichen qualitätvollen Ausstattung den Katalog XIII, 5 des Bayerischen Nationalmuseums, „Die Bildwerke in Bronze und in anderen Metallen“ mit einem Anhang: Die Bronzefiguren des Residenzmuseums (250 S. mit 238 Abb., Ln. DM 36,—) bei Bruckmann herausgegeben, dem Th. Müller den zur Besprechung vorliegenden Band folgen ließ.

Das Buch enthält zunächst eine umfassende wissenschaftliche Arbeit. Die Werke werden charakterisiert, Herkunft, Erwerbung und Literatur werden aufgezeichnet. Die große Ordnung bringen die Kunstlandschaften (Altbayern, Österreich, Schwaben, Rheinland, Franken usw.). Künstlernamen und Schulen geben eine weitere Differenzierung der Arbeiten. Anhang mit einer Konkordanz der Inventar- und Katalognummern, Künstler-, Orts- und ikonographisches Verzeichnis schließen den stattlichen Band ab. Bewundernswert ist die Kürze und Treffsicherheit der Formulierungen. Es ist nicht notwendig, das Buch dem Fachmann zu empfehlen. Derartige Werke bilden die Grundlage der Kunstwissenschaft. Es scheint aber nötig, einen weiteren Kreis auf das Buch hinzuweisen.

1898 schrieb Wölfflin: „Nicht das Cinquecento, das Quattrocento ist der Liebling unserer Generation: der entschlossene Sinn für das Wirkliche, die Naivität des Auges und der Empfindung. Einige Altertümlichkeiten des Ausdrucks werden mit in Kauf genommen: man will so gerne bewundern und lächeln zugleich“ (Klass. Kunst, 1). Wir müssen bekennen, daß heute weder Spätgotik noch Renaissance zu den bevorzugten Epochen der Gegenwart gehören. Das Exotische, Archaische und Primitive, das Uralte und hektische Neue nehmen uns gefangen. Diesem einseitigen modernen Geschmack stellt Müller die Kunstwerke von 1450—1540 gegenüber. Es ist eine Epoche, die wie kaum eine Zeit die menschlichen und seelischen Werte kultiviert hat. Hans Multscher von Ulm, Erasmus Grasser in München, Hans Leinberger in Landshut, Hans Klocker in Brixen, Michael und Gregor Erhart sowie Hans Daucher in Augsburg, Jörg Lederer in Kaufbeuren, Martin Schaffner und Daniel Mauch in Ulm, Loy Hering in Eichstätt, Tilman Riemenschneider in Würzburg, Konrat Meit von Worms sind einige Meisternamen, deren Werke das Buch bietet. Immer neue Differenzierungen des Ausdrucks zeigen diese Madonnen und Heiligen, Ritter und Patrizier. Ohne die Kunst der Gegenwart abzuwerten, darf man sagen, daß diese Welt nicht mehr im Blickfeld des modernen Künstlers liegt. Sie ist deshalb nicht überflüssig. Bei der Betrachtung dieser Werke können wir den geistigen Reichtum der Vergangenheit auch für

uns nutzbar machen; denn eine „unvergängliche Wahrheit“ vom Wesen des Menschen ist gerade in den Bildwerken dieser Zeit für uns Spätere aufbewahrt. Das Buch mit seinen ausgezeichneten Reproduktionen ist nicht nur ein Katalog, sondern auch ein empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk.

H. Schade SJ

*Aubert, Marcel: Gotische Kathedralen und Kunstschatze in Frankreich.* Unter Mitarbeit von Simon Goubet (502 Seiten mit 460 Kupfertiefdruckbildern, 17 Grund- und Aufrissen.) Ins Deutsche übertragen von Erna und Hans Melchers. Wiesbaden 1959, Rheinische Verlags-Anstalt. Ln. DM 68,—.

Die gotische Kathedrale ist „in Wahrheit die Summe allen mittelalterlichen Geistes“ (342). Tatsächlich handelt es sich nicht nur um eine besonders großartige Form von Kirchenarchitektur, sondern um die sinnhafte Gestaltung der gesamten geistigen Welt der damaligen Zeit. Die Heilsgeschichte von Adam und Eva über die Menschwerdung und Erlösung bis zum Jüngsten Gericht wird in den zahlreichen Plastiken und Glasfenstern ebenso dargestellt wie die Wissenschaft und Kunst, die Monatsbilder und die Tierkreiszeichen. Neben dem Problem der Summe, der Darstellung des Kosmos des Mittelalters, das ja mit den Enzyklopädiën eines Isidor von Sevilla und Rabanus Maurus schon der Frühzeit der Epoche bekannt war, stellt sich dem Verf. dieses Buches auch die Aufgabe, die besondere Form der Gestaltung, die Gotik, zu erklären.

Der französische Gelehrte verbindet Allgemeines mit Besonderem, eine systematische Betrachtung mit historischen Darstellungen. So schildert Aubert zunächst das Ursprungsland der Kathedrale — die Ile de France — und seine Beziehungen zur gotischen Kunst. Die technischen Voraussetzungen, die Lichtführung, Programme und Bildhauer erfahren eine besondere Würdigung. Dann aber bemüht sich der Verf., den Beginn der neuen Bauweise in St. Denis am Bau Sugers zu erkennen und beschreibt mit Senlis, Noyon, Laon und Notre-Dame von Paris die Entstehung der ersten Kathedralen. In weiteren Kapiteln wird die Entfaltung der gotischen Kunst gezeigt, die in den Bauten von Chartres, Reims und Amiens ihre klassische Form findet. Die folgenden Kapitel sind der Ausbreitung der klassischen Form und ihren Sonderformen in den einzelnen Landschaften gewidmet. So werden siebenzig dieser gewaltigen Kirchen erfaßt und gedeutet. Eigene Anhänge mit einer Übersichtskarte, Grund- und Aufrissen, Bibliographie und Ortsregister schließen das Werk ab. Die deutsche Fassung des französischen Originals besorgten mit großer Einfeldung Erna und Hans Melchers.